



Feurige Klänge

HEILBRONN Klarinettenist Julius Kircher und das Sinfonie Orchester begeistern ihr Publikum

Von Lothar Heinle

Kastschej raubt Menschen die Lebenskraft, um selbst unsterblich zu bleiben, doch mit Hilfe des Feuervogels zerschlägt Prinz Iwan das Reich des bösen Zauberers. Unter dem ebenso leidenschaftlichen wie präzise steuernden Dirigat von Alois Seidlmeier taucht das Heilbronner Sinfonie Orchester filmreif in die russische Märchenwelt ein: unheimlich kreisende Achtel der Kontrabässe, fragil gewebte Streicher-Flageolets, rhythmisch markige Holzbläser. Von der fühlbaren Präsenz leiser Tremoli bis zu blitzartig dreinfahrenden Tuttischlägen gießt das Orchester ein Füllhorn dramatischer Schattierungen aus. Kastschej bläht sich zur bedrohlichen Überfigur auf, Prinz Iwan ist der reine Tor in folkloristisch gefärbter Seligkeit. Lang anhaltender Beifall belohnt in der Harmonie Heilbronn nicht nur die fantastische Wiedergabe von Strawinskys „Feuervogel“-Suite (1919), sondern einen an Höhepunkten reichen Konzertabend.

Effektiv Befeuernder Auftakt dazu ist das „Capriccio espagnol“ (1887) von Strawinskys Lehrer Nikolai Rimski-Korsakow. Mehr als eine Stippvisite im spanischen Hafen war für den Offiziersanwärter auf dem Kriegsschiff „Aurora“ nicht drin, alles Nötige lernte er für die Komposition aus Büchern. Zu Recht wollte Rimsky-Korsakow das Capriccio in erster Linie als „eine glänzende Komposition für Orchester“ verstanden wissen – in diesem Licht erscheint es auch beim Heilbronner Sinfonie Orchester, das neben effektivem Kolorit und mitreißenden Rhythmen motivische Substanz stets eng mit instrumentaler Farbwahl verknüpft. Ob flirrende Sonne oder Morgenständchen, gezupfte Gitarreneffekte im „Canto gitano“ oder Kastagnetten und Tamburin im furiosen „Fandango anturiano“ – hier ist alles musikantisch echt. Konzertmeister Albert Boesen überrascht mit kecken Akzenten und leidenschaftlichem Solospiel.

Spanisch bleibt es beim 2. Klarinettenkonzert (2012) von Oscar Navarro (1981). Der gebürtige Spanier hat sein Handwerk auch bei „Star Trek“-Komponist Michael Giacchino in Kalifornien gelernt, Hollywoodsound mit typisch massiven Blöcken der Streicher und Blechbläser sind ein Muss.

Solist Julius Kircher lässt sich aber nicht beirren, sein aufrichtig schöner, modulationsfähiger Ton schafft souveräne Gestaltung ohne aufgesetzte Populärmätzchen. Vom geräuschhaften Sound des Anfangs geht es über elegisch ausgespielte spanische Motive bis zu krachend aufmüpfiger Virtuosität, ein wahres Klappenfest an haarsträubenden Tonfolgen. Die geschlossene und bestens intonierende Horngruppe trägt viel zum authentischen Breitwandsound bei.

Lebensfreude Darius Milhauds „Scaramouche“-Suite hat nichts mit dem gleichnamigen Film von 1952 zu tun, unbändige Lebensfreude ist trotzdem in jeder Note spürbar. Julius Kircher formt quirlige Ostinati im ersten Satz und punktgenaue Samba-Rhythmen im brodelnden dritten Satz „Brazileira“, die Blechbläsergruppe imitiert gekonnt eine aus weiter Ferne quäkende Blaskapelle.

Kammermusikalisch durchlüftet erscheinen die Auszüge aus Milhauds „Saudades do Brasil“ (1921), prägnant werden bizarre Bitonalität in „Ipanema“ und Quartettenakkorde in „Sumaré“ ausgekostet, effektvolle Soli mit charmanter Dramaturgie eingestreut. Ein denkwürdiger HSO-Abend auf hohem Orchesterniveau, der dem gewählten Motto „Feuer“ gerecht wird.

Der Solist

Julius Kircher, geboren 1981 in Heilbronn, studierte Klarinette an der Hochschule Saar. Seit 2008 ist er stellvertretender Soloklarinettenist der Deutschen Staatsphilharmonie Rheinland-Pfalz in Ludwigshafen und gastierte als Soloklarinettenist bei den Sinfonieorchestern des Hessischen und Bayerischen Rundfunks sowie beim WKO Heilbronn. Er war 1. Preisträger des Walter-Giesecking-Wettbewerbs, mit dem Acelga-Quintett gewann er 2014 beim ARD-Musikwettbewerb den 3. Preis. hein